



Der Aufstand der Hungernden
von Jan Kempkens
-Leseprobe-

Klappentext

Jack, erfolgreicher wie extrovertierter Schriftsteller, führt ein ausschweifendes Leben aus Partys, Talkshows, Drogen und Frauen. In seinem Meisterwerk „Der Untergang lebt“ schreibt er, wie hemmungsloser Konsum die Welt zugrunde richtet. 2017 wird sein Buch von der Wirklichkeit eingeholt. Wütende Menschen, die etwas ändern wollten, haben die Welt in Schutt und Asche gelegt. Ohne Strom und sonstige zivilisatorische Annehmlichkeiten beginnt für Jack und seine Freunde in einem Haus in den Bergen ein neues Leben wie im 18. Jahrhundert...

Beginn

Ihr glaubt, es bleibt noch Zeit.
Ihr denkt, es wird besser.

Wir glauben die Krise überwunden.
Aber es ist da. Versteckt. Im Schatten.

Risse. In scheinbar starker Struktur.
Wirbel. Im scheinbar stabilen Chaos der Welt.

Das Chaos wird sich neu ordnen.

Einsehen werden wir, dass es zu Ende geht.

* * *

Jack

"Ich erwarte von dir, dass du Samstag kommst!"

Mit diesen Worten hatte Tom, Jacks Agent, das Telefonat beendet. Er hatte ihn daran erinnert, dass der Verlag am kommenden Samstag einen Empfang geben würde. "Ach, eine langweilige Veranstaltung zum Dicke-Bäuche-pinseln," hatte Jack gelangweilt eingeworfen, was Tom geflissentlich überhört hatte.

"Es sind Großhändler, wichtige Geschäftsfreunde und ein paar dicke Fische von anderen Verlagen eingeladen. Dazu die fünf wichtigsten Autoren des Verlags und du weißt, dass du auf dieser Liste ganz oben stehst! Außerdem kommt ein bisschen Prominenz."

"Das Beiwerk," unterbrach ihn Jack, aber wieder übergang sein Gesprächspartner den Kommentar, "... und wunderschöne Frauen, um dem Ganzen noch mehr Glanz zu verleihen. Neben dir natürlich." Jack fühlte sich geschmeichelt und freute sich auf den Abend, wollte Tom aber noch zappeln lassen. "Ich bin gerade im kreativen Rausch, da kann ich Samstag unmöglich eine Unterbrechung gebrauchen." Wie erwartet und erhofft, hatte sich sein Gegenüber empört und war schier in Panik geraten: "Dieses Mal wirst du erscheinen!" Sein Agent hatte ungewöhnlich viel Strenge an den Tag gelegt, woraus Jack schloss, dass der Verlag ihn gehörig unter Druck gesetzt haben musste.

In Wahrheit war Jack schon beim Wort "Einladung" begeistert gewesen. Feuer und Flamme hatte er gefangen, als er den Abend bedachte, während Tom die Einzelheiten schilderte, denen Jack aber kaum noch folgte. Er freute sich darauf, die Upper-Class mit seinen Geschichten zu unterhalten.

Umringt von vermeintlich besseren Menschen, die jedes seiner Worte aufsogen und seiner Gesellschaft gar nicht satt zu werden schienen, würde er Champagner trinken und während der gefälligen Show, die er spielte, nach schönen Frauen Ausschau halten.

Jack wohnte in einem Loft in der vierten Etage einer 1910 erbauten, stillgelegten Nadelfabrik. Breite Flure, sechs Meter hohe Decken und riesige, helle Räume. Viel Platz für Jacks mitunter extravagante Ideen, und als besonderes Extra ein vergitterter Lastenaufzug, mit dem er seinen roten 66er Ford Mustang fast bis vor sein Bett fahren konnte.

Von seiner Dachterrasse blickte er auf ein Meer von leer stehenden Hallen, Schienenanlagen und verlassenen Bürogebäuden des ehemaligen Industriegebietes. In einer Ecke hatte sich Jack einen fünf Meter hohen Wintergarten bauen lassen, in dem eine chillige Südsee-Lounge eingerichtet war. Judy, eine gute Freundin, hatte das Ganze mit einem wahren Pflanzenmeer versehen.

Die Bar war gebaut aus Bambus, umgeben von zwei großen Bananenpflanzen. Daneben eine gemütliche Sitzecke zwischen Palmen und tropisch riechender Bougainvillea.

Das Klima war warm und feucht, damit man praktisch gezwungen war, sich auszuziehen. Und meist lag genau das in Jacks Absicht.

Gut gelaunt stand er auf und ging hinaus. Er setzte sich auf der Terrasse in einen Sessel und war sehr zufrieden mit sich. Anfang der Woche hatte sich sein Verleger gemeldet und ihm die Zusage für sein neues Buch erteilt. Es würde mit kleinen Korrekturen verlegt und wieder sehr erfolgreich sein.

Eben der Anruf wegen der Verlags-Party, und nächstes Wochenende würde er einige Tage nach Hamburg fahren. Er hatte vor ausverkauftem Haus eine Lesung aus seinem letzten Buch und wollte ein paar Tage in der Stadt bleiben, um Flair und Charme des Nordens zu genießen.

Er hatte vor vielen Jahren einige Monate an der Alster gelebt und freute sich auf die Stadt. Er liebte die Atmosphäre des Hafens, frischen Fisch und die nordisch-ehrliche Art der Menschen. Seine Zuhörer würde nur langsam warm werden, aber gegen Ende würden sie ihm zu Füßen liegen. Wie immer.

Nach der Show würde er durch die Bars der Stadt streifen, auf der Suche nach gutem Whisky und schönen Frauen.

Jack lebte und liebte sein Leben in vollen Zügen, ein Bonvivant wie aus dem Bilderbuch.

Erste graue Haare seines Fünf-Tage-Bartes ließen ihn distinguiert und souverän erscheinen, seine Augen jedoch funkelten jugendlich verschmitzt. Er sah ernst aus, fast weise und doch sah man ihm den Schalk im Nacken an. Sein Alter war schwer zu schätzen, weil sein Lächeln ihn 20 Jahre jünger, fast jugendlich erscheinen ließ. Ein einnehmendes Lachen, das wie seine Augen in seinen Bann zog und nicht mehr loslassen wollte.

Er erhob sich aus dem bequemen Sessel und ging zurück in den riesigen Raum, vorbei an weiß getünchten Wänden, an denen mehrere vier Meter große Bilder hingen. In der Küche fütterte er seine Katzen, die

ihm bereits hungrig maunzend um die Beine strichen.

Einem Impuls folgend griff er zum Telefon und rief Judy an. Sie waren seit Jahren eng befreundet und er hatte Lust, sie zu sehen.

"Hallo Judy. Lust auf einen Rotwein?" platzte er heraus.

"Hallo Jack!" sagte Judy überrascht, "schön, dich zu hören. Klar! Komm vorbei, bei dir ist es zu ungemütlich," legte auf, ging in die Küche und vergewisserte sich, dass ausreichend gekühlter Sekt bereit stand. Wer konnte schon wissen, in welcher Stimmung Jack bei ihr erscheinen würde.

Jack nahm seine Jacke, sah sich noch einmal um und ging zu seinem Wagen. "Ts, ungemütlich, " lachte er und schüttelte den Kopf, obgleich er genau wusste, was Judy meinte. Die Räume waren riesig und was Gemütlichkeit anging, konnte das Loft es nicht mit Judys bunter Siebzigerjahre-WG aufnehmen.

* * *

Judy

Als das Telefon klingelte, war Judy gerade nach Hause gekommen. Nachdem sie aufgelegt hatte, warf sie ihre Wanderstiefel in die Ecke und setzte sich in die Küche.

Bereits früh morgens war Judy im Wald unterwegs gewesen.

Die Luft war klar und kalt. Die Sonne war vor zwei Stunden hinter einem kleinen Hügel aufgegangen und färbte den Wald golden ein. Morgennebel hing träge zwischen den Bäumen und schuf eine magisch schöne Stimmung.

Viele Stunden war Judy gewandert und hatte dabei Samen von Büschen und Sträuchern gesammelt, die sie in verschiedene Plastiktüten gestopft hatte.

Sie hatte vor einigen Jahren damit angefangen, Pflanzen zu sammeln. Sie streifte durch Gärten, Moore, Wiesen, Wüsten und Wälder und sammelte Samen und Ableger von Blumen, Kräutern, Bäumen und Büschen. Alle fein säuberlich getrocknet, beschriftet mit Jahreszahl und Art, stand ihre Sammlung in einem großen Schrank im Keller des Hauses. Auch wenn Judy nur sammelte, was ihr gut gefiel, hatte sich über die Jahre ein erstaunlicher Vorrat angesammelt, der beständig anwuchs.

Ihre Freunde hatte sie ebenfalls gebeten, Pflanzen von Urlaubsreisen mitzubringen. Sie selber hatte bei eigenen Urlauben stundenlange Wanderungen unternommen und war beladen mit Plastiktüten voller Beute ins Zeltlager zurückgekehrt. Mit ihrem Klappspaten am Gürtel, schmutzig und verschwitzt, aber glücklich.

Sie erntete häufig Spott, wenn sie Bodenproben nahm, um die Erde zu Hause zu analysieren und originalgetreu nachbilden zu können. Bei der Flughafenkontrolle war sie manchmal unsicher, was die Beamten wohl zu

den verschiedenen Plastikflaschen voller Erde sagen würden. Doch nie sprach sie jemand darauf an. Sie wollte, dass sich die Pflanzen so heimisch wie möglich fühlten und ging davon aus, dass Blumen und Sträucher es ihr mit üppigen Wachstum danken würden.

Judy war ein Pflanzen-Narr. Sie hatte in ihrem Garten Themenbeete angelegt mit Pflanzen aus Sardinien, Südfrankreich, Ecuador, Uganda, Italien und anderen Regionen, die sie besucht hatte.

Sie war eine ausgezeichnete Beobachterin und ständig von Neugier erfüllt.

In diesem Jahr wunderte sie sich über die erstaunlichen Mengen Früchte, Nüsse und Samen, die die Pflanzen gebildet hatten. "Als wollte sich die Natur auf irgendetwas vorbereiten," dachte sie. Sie liebte es, in der Natur zu sein, Neues zu entdecken und Dinge wachsen zu sehen. Sie bewunderte Pflanzen, die sich an den unmöglichsten Orten und Winkeln einen Platz zum Leben gesucht hatten. Sie genoss lange Wanderungen durch den Wald, kletterte in Schluchten, über Flüsse und an kleinen Teichen entlang.

Dabei sammelte sie Waldfrüchte, suchte Heilkräuter und sammelte seltene Pflanzen, um sie nachzuziehen.

In jedem neuen Frühjahr schöpfte sie aus ihrem Vorrat. Pflanzte Blumen, Gräser, Gemüse, Obst, Büsche und Bäume und verschönerte damit Haus und Garten bei sich und ihren Freunden. Judy war bekannt für grüne Geschenke, die sie mit viel Sorgfalt auswählte, damit Pflanze und Mensch gut miteinander auskamen. Immer wenn es ihre Zeit erlaubte, war sie in der Natur, der Quelle ihrer Lebenskraft.

Sie lebte in einer alten Villa, die sie vor einigen Jahren zusammen mit einem großen Stück Land gekauft hatte. Zusammen mit zahlreichen Kindern und Erwachsenen führte ihre Wohngemeinschaft ein naturnahes, gemeinschaftliches Leben.

Judy betrat ihre Terrasse und ging in den Garten. Zu ihrer Linken nahm sie den Geruch von Lavendel wahr, der dort in großen Büscheln wuchs. Vorbei an einem riesigen Beet mit Kräutern und Heilpflanzen führte der Weg zu zahlreichen Gemüsebeeten und Obstbäumen. Wege und Steinbänke teilten den Garten in Bereiche und machten ihn urtümlich und vertraut zugleich.

Der hintere Teil des weitläufigen Gartens war wild und naturbelassen. Auf einem ehemaligen Acker war ein Urwald aus Blumen, Disteln, Brennnesseln und zahlreichen Gräsern entstanden. Überall summte, zwitscherte, flatterte und krabbelte es, in einem wahren Meer aus Blättern und Blüten, Farben und Formen.

Ein kleiner Fluss bildete die Grenze zum Wald. Judys Wald, denn sie hatte den ans Haus angrenzenden Teil gepachtet und ließ dort der Natur ihren Lauf. Alles durfte wachsen, leben und verfallen.

Nicht nur zur Freude eigens angereister Ornitologen, die wegen der

seltener und zahlreichen Vögel gar nicht aus dem Staunen heraus kamen, sondern auch einiger Tiere, die in dem wuchernden Wald ein Zuhause gefunden hatten. Igel, Specht, Uhu, Rehe und Füchse hatte sie während ihrer Streifzüge beobachtet. Morgens, wenn die Welt noch leise war und im Halbdunkel erwachte.

Nach ihrem Rundgang ging sie ins Haus, legte Holz in den Kamin, stellte Gläser bereit und wartete auf Jack.

* * *

Teil 4

Sie hatten drei verschiedene Codes vereinbart, die er ihr nach dem Ausgang dieser Nacht per SMS zuschicken sollte.

111 - Hat alles geklappt! Mach' den Champagner auf.
555 - Es ist etwas schief gelaufen! Vorsicht vor Verfolgern!
999 - Katastrophe! Fluchttort 3. Viel Glück!

Mitten in der Nacht ließ ihr Handy ein lautes Piep-Piep, Piep-Piep verlauten, das sie wie ein Blitz durchfuhr. Sie ging durchs Wohnzimmer, nahm ihr Handy und sah aufs Display. "1 neue Nachricht". Von Ihm! Natürlich. Niemand sonst hatte die Nummer. Mit zitternden Fingern drückte sie auf "Anzeigen". Sie las: 999 999 999.

Sie hielt einige Sekunden inne, atmete tief ein und erhob sich. Sie ging in den Flur, griff eine bereitliegende Tasche und ging aus dem Haus. Sie löschte die Kerzen nicht. Sie ließ ihre Schlüssel auf dem Tisch liegen, nahm weder ihre Handtasche, noch ihr Portemonnaie. Sie ließ die Katzen nicht mehr raus, das Essen auf dem Herd köchelte vor sich hin.

Draußen sah sie sich um und verschwand um die nächste Ecke. Zügig ging sie zu einem öffentlichen Fernsprecher, bestellte ein Taxi und stieg ein. Sie hatte endlich eine Verschnaufpause. Eine Stunde würde sie für die 100 Kilometer bis zur Stadt brauchen. Sie saß vorn beim Fahrer, hörte Musik von ihrem iPod und rauchte. Bei der ersten Zigarette hatte der Fahrer eine Augenbraue hochgezogen, aber ein wortlos zugeschobener 200-Euro-Schein hatte seinen Protest im Keim erstickt.

Sie dachte nach. Sie hörte die Musik kaum. "Was war schief gelaufen?" Verdammte! Sie hatte es geahnt. Gespürt. Gewusst! Sie schickte ihren Eltern und einigen Freunden eine vereinbarte SMS und warf das Handy aus dem fahrenden Wagen. Sie war untergetaucht!

Am Bahnhof der Stadt angekommen, ließ sie sich von einem weiteren Taxi zu einem Bauernhof am Stadtrand fahren. Sie warf dem Fahrer hundert

Euro zu und stieg aus. In weitem Bogen ging sie am beleuchteten Haus vorbei zu einer großen Scheune. Sie öffnete das schwere Holztür und blickte auf die breite Schnauze eines mächtigen dunkelgrünen Pajero-Geländewagens.

Sie war sicher gewesen, dass der Wagen dort auf sie warten würde, dennoch war sie erleichtert. Der Wagen war offen, der Schlüssel steckte, das Innere würde warm sein. Kurz nach ihrer SMS war die Standheizung angeschaltet und der Wagen ein allerletztes Mal gecheckt worden.

Sie stieg ein und drehte den Schlüssel. Sofort erwachte der Motor zum Leben, der Turbodiesel schnurrte wie ein Kätzchen. Sie schaltete das Licht ein und fuhr langsam über den holprigen Feldweg zurück zur Straße.

Sie wusste, dass man im Haus ihr Kommen gehört hatte, aber sie hatte sich ja per SMS angekündigt. Im Vorfeld hatten sie Beide überlegt, dass ihr Pre-Paid-Handy, wenn auch aus Italien und nagelneu, möglicherweise geortet werden könnte. Mit ihrer SMS hatte sie bei ihren Eltern und an drei weiteren Orten Spuren legen lassen, damit es aussah, als hätten auch dort Fluchtfahrzeuge bereitgestanden.

Sie fuhr gemächlich auf die Autobahn in Richtung Süden. Langsam. Sie hatte Zeit.

Im Laderaum des Pajero befanden sich in einem großen Remowa-Koffer verschiedene Outfits, Schminke, Perücken, Brillen und Latex-Komponenten für falsche Nasen, veränderte Gesichtszüge, Narben oder Verletzungen. Accessoires für falsche Jugend, falsches Alter oder ein anderes Geschlecht.

In einem weiteren kleineren Koffer lagen zwei zerlegte Keramikwaffen mit je 100 Schuss Munition, 150.000 Euro in drei Währungen, zwei verschiedene Identitäten mit Kreditkarten, Pässen, Führerscheinen, Personalausweisen und Visitenkarten. Darüber hinaus ein Satellitentelefon, ein Laptop, eine kleine Satellitenschüssel, ein paar Wanzen und einige andere elektronische Spielereien.

Im Kofferraum hinter den verdunkelten Scheiben verbargen sich in Kisten arktistaugliche Winterkleidung, energiereiche Fertiggerichte, ein kleines Expeditionszelt, Daunenschlafsäcke, Thermo-Rest-Matten und ein Mehrstoffbrenner.

Große Seiltaschen mit hunderten Metern Kletterseil. Klappspaten, Schneeschuhen, schweren Bergstiefeln, Steigeisen, Gurten, Karabinern und zwei Paar Ski.

In Kanistern verfügte sie über genügend Trinkwasser und 200 Liter Diesel. Sie hatte eine kleine Werkstatt für Reparaturen sowie die wichtigsten Ersatzteile an Bord.

Auf dem Dachgepäckträger waren Sand- und Schneebleche, Ersatzreifen und ein kleines Boot in einer Skibox verstaut. Durch den umgebauten Tank musste sie nur alle 3000 Kilometer tanken und dank Seilwinde, Schnorchel, einem massiven Rammschutz und einer großen Batterie

Zusatzscheinwerfer war sie jeder Situation gewachsen.

Sie war autark, ob sie in Richtung Sibirien, durch Afrika oder in den Norden fahren würde. Ein Expeditionsfahrzeug für jede Unwegbarkeit. Gerüstet für jedes Gelände und unabhängig für Wochen.

Vorerst aber fuhr sie auf Asphalt, sie musste nach Kroatien. Die erste Kontaktaufnahme war Montag in einer Woche, so war es vereinbart. Auf dem Marktplatz in einem Cafe im Schatten der Kathedrale zu Šibenik. Sie hatte ausreichend Zeit für die 2500 Kilometer, sie hatte es nicht eilig. Sie wollte Landstraßen nutzen und mied ab München die Autobahn. Sie freute sich auf die 500 Kilometer traumhafter Küstenstraße durch Slowenien und Kroatien, fürchtete sich aber auch vor ihrem Treffpunkt.

Sah sie ihn wieder und würde erfahren, was passiert war?
Sie hatten Montag vereinbart, jede Woche um die Mittagszeit.
An jedem verdammten Montag.

* * *

Teil 5

Judy war selig. Sie hatte im Herbst vor zwei Jahren am Anfang eines Weges eine große, verblühte Königskerze entdeckt, mit ihrem Messer abgeschnitten und mitgenommen. Den ganzen Weg war sie durch Berge von buntem Herbstlaub geschlurft, hatte dem Geräusch der Blätter gelauscht und die Farben der Blätter bewundert. Während dessen hatte sie den vertrockneten Stängel gegen jedes Hindernis geschlagen, das sie finden konnte. Bei jedem Schlag waren tausende Samen zu Boden gefallen, die im steinigen Geröll des Wegrands einen Platz zum Wachsen gefunden hatten. Jetzt, fast anderthalb Jahre später, standen unzählige Königskerzen in satter, gelber Blüte. Der Weg war gesäumt von hohen, leuchtenden Stauden. Hunderte Insekten gingen geschäftig ihrer Aufgabe nach. Weit über 100 Meter hatte Judy den Weg verschönert. Häufig streute sie gesammelte Samen an geeigneten Stellen aus, um nachzuhelfen, wo ihr die Natur zu einseitig schien. Sie zeichnete daher auch verantwortlich für das übermannshohe Schilfgras im Dorfteich, dem nicht Herr zu werden war und in dem sich vor zwei Jahren eine Schar Enten angesiedelt hatte.

Zusammen mit Freunden hatte sie Bomben aus Lehm, Samen und Humus geformt, die sie auf alles warf, was zu einseitig und trist erschien. Hinterhöfe, Betonkübel, öffentliche Parks, Verkehrsinseln, Randstreifen - nichts Kahles kam ungeschoren und unbegrünt davon.

Judy freute sich über die Erfolge ihres Ökoterrorismus, durch den sie bereits einige blühende Landschaften erschaffen hatte.

* * *

Teil 6

Nassgeschwitzt öffnete Derek die Tür. Er warf den Helm achtlos auf einen Sessel und holte sich ein Bier aus dem Kühlschrank. Nach einem großen Schluck schälte er sich aus Lederjacke und T-Shirt, ließ die Protektoren zu Boden fallen und warf die schweren Stiefel von sich.

Morgens war er von der Sonne geweckt worden, die hell durch die großen Fabrikfenster schien. Sofort war er hellwach und hatte beschlossen, sich auf seine Ducati zu setzen und eine ausgiebige Runde zu fahren.

Etliche Male war er geblitzt worden, während er sich den Frust von der Seele gefahren hatte.

Er selber bezeichnete seinen Fahrstil als sportlich-zügig, war aber von Anderen auch schon als halsbrecherisch-rasant beschrieben worden. Auch heute hatte es brenzlige Situationen gegeben, weil Autofahrer ihn unterschätzten oder übersahen.

Aber Derek war vorbereitet. Trotz der hohen Geschwindigkeit ließ ihn sein sechster Sinn mögliche Gefahren voraussehen. Hochkonzentriert hatte er die 130-PS-Maschine über kurvige Landstraßen gejagt. Vorbei an wunderschönen Landstrichen, urtümlichen Bauernhöfen und prächtigen Wiesen, die Derek aber nur während der Zigaretten-Pausen wahrnahm. Er genehmigte sich ein zweites Bier und ging nur noch mit Jeans bekleidet nach draußen, legte sich in eine bunte Hängematte, die er aus Brasilien mitgebracht hatte, und döste in der warmen Sonne.

Heute Nacht hatte er Dienst und durfte nicht allzu müde sein.

* * *

Teil 7

"Endlich!" jubelte Jack begeistert.

Er hatte gerade mit seinem Agenten telefoniert und war bester Laune. Tom hatte aufgeregt angerufen und ihm berichtet, dass Jack ehrenhalber ein Dokortitel verliehen werden würde.

"Das wurde ja auch Zeit", dachte Jack während er in die Küche ging, um eine Flasche Champagner aus dem Kühlschrank zu holen. Er musste breit grinsen, als er mit seinem Glas auf die Terrasse ging, um sich selbst zu feiern. Es war die Universität von Weimar, an der *immerhin* Goethe gelehrt hatte. Eine renommierte Uni, die ihm in sechs Wochen seinen lang ersehnten Doktor verleihen würde.

Er genoss die warme Frühlingssonne, prostete sich zu und klopfte sich ausgiebig auf die Schulter.

"Das ist der erste, fehlen noch zwei!"

Jack war der Ansicht, mindestens drei Dokortitel verdient zu haben, obschon sein eigentliches Ziel war, irgendwann zum "Sir" geschlagen zu werden.

Jack studierte das Leben. Täglich. In all seinen Facetten. Er verstand viel von Wein, Whisky und Frauen, aber auch von Pflanzen, Geologie, Politik und Geschichte. Er interessierte sich für Sterne, fremde Kulturen und die Natur des Menschen. Er war neugierig auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Jack war fasziniert von allem Unbekannten. Er sah keinen Sinn darin, als Spezialist einen kleinen Teil zu durchdringen und feinste Details zu erforschen.

Genau wie Alexander von Humboldt liebte er es, neue Erkenntnisse dem großen Ganzen zuzuordnen.

Zudem entsprach es Jack, etwas gesellschaftlich so Eindrucksvolles wie einen Dokortitel umsonst zu erhalten. Eine Honoration seines unkonventionellen Verhaltens ohne Doktorarbeit und viel Fleiß. Anders zu sein als der Rest der Menschheit, worauf Jack gesteigerten Wert legte. Er ging andere Wege.

Während seiner kleinen Feier hatte Judy angerufen. Jack hatte ihr vom baldigen Dokortitel erzählt, für den Judy aber erwartungsgemäß wenig übrig gehabt hatte.

Sie hielt das für einen Teil von Jacks Profilneurose und wollte gerade zu einem kleinen Vortrag ansetzen, als ihr siedend heiß einfiel, dass sie einen Topf mit schmelzendem Wachs auf dem Herd vergessen hatte.

Nachdem sie abrupt aufgelegt hatte, musste Jack schmunzeln. Oft war Judy zerstreut, weil ihr Kopf voller Ideen war und sie spontanen Impulsen folgte, wenn sie einen guten Einfall hatte. Zum Beispiel Jack anzurufen, während das geschmolzene Wachs bereits anfang zu qualmen.

Judy warf das Telefon auf die Couch und eilte in Richtung Küche. Sie schlidderte den Flur entlang und ließ sich die letzten zwei Meter auf ihren dicken Socken bis vor den Herd rutschen.

Der Topf mit dem flüssigen Wachs qualmte bedrohlich. Sie drehte das Gas ab und nahm den Topf vorsichtig von der heißen Platte. 205 Grad maß ihr Thermometer. "Verflixt!"

„Mindestens 100 Grad zu warm“, sie musste warten und setzte sich an den Küchentisch.

Judy liebte warmes Licht, weswegen die Beleuchtung der Villa meist vollständig aus Kerzen bestand, was dem Haus im Dorf einen dubiosen Ruf eingehandelt hatte.

Vor Jahren hatte sie sich geärgert, dass bei einigen Kerzen zu viel Wachs übrig blieb und weggeworfen wurde. Seitdem sammelte sie ihre Kerzenreste und schmolz sie ein.

Dann hatte sie ihre Freunde gebeten, ihre Reste ebenfalls zu sammeln.

Mehrmals im Jahr schmolz sie das Wachs und goss daraus große Kerzen mit bunten Ringen in Frühlings-, Herbst- oder warmen Weihnachtsfarben.

Sie bezahlte mit den Kerzen die Spender, verkaufte sie auf dem Weihnachtsmarkt und warb mit kleinen Flyern für ihren Beitrag zur Nachhaltigkeit.

Als sie heute am Herd gestanden, das Wachs beaufsichtigt und Schicht für Schicht in die bereitstehenden Formen gegossen hatte, hatte sie ein Zupfen am Knöchel bemerkt. Als sie vorsichtig den Topf vom Trichter abgesetzt und nach unten gesehen hatte, stand die kleinere ihrer beiden Katzen neben ihr und spielte mit den Fransen von Judys Jeans. Sie lächelte und wackelte leicht mit dem Fuss, damit die Fransen sich bewegten, woraufhin sich der kleine Tiger auf den Rücken warf, verspielt die Krallen in die Jeans schlug und mit der Beute kämpfte.

Zwischendurch hatte sie Jack angerufen, um ihm etwas Wichtiges mitzuteilen, aber als ihr das heiße Wachs eingefallen war, hatte sie das Gespräch beenden müssen. „Blöder Dokortitel, als gäbe es nichts Wichtigeres,“ ärgerte sie sich.

* * *

Teil 8

Wochenlang hatte sie in Kroatien auf ihn gewartet, bis sie irgendwann wieder zurückgekehrt war. Aber immer noch fürchtete sie sich vor Montagen.

Unzählige Nachmittage hatte sie in einem der kleinen Cafés nahe der Kathedrale von Šibenik gesessen, Kaffee getrunken und gewartet. Geborgen unter den kühlen Steinbögen der Stadtlloggia aus Zeiten der Renaissance beobachtete sie die Einheimischen beim Flanieren und suchte nach ihm.

Šibenik schmiegt sich einem Amphitheater gleich an einen sanften Hang und reicht bis ans Meer. Eine bildschöne Stadt mit engen Gassen, kleinen Kirchen und reich verzierten Kaufmannshäusern.

Der Platz im Schatten der Kathedrale war umgeben von Gebäuden aus hellem Sandstein, der in der magischen Stunde des Sonnenuntergangs eine unvergleichliche Atmosphäre schuf.

Die Farben der Häuser, Fetzen fröhlicher Musik und das geschäftige Treiben der Einheimischen versetzten sie zurück in den Urlaub vor einigen Jahren. Anlässlich der Hochzeit eines kroatischen Freundes hatte sie einige Wochen hier gelebt und Wein, Wärme und Sonne genossen.

Šibenik lag, getrennt durch die Adria, gegenüber von Rimini und war bereits früh im Jahr mediterran und warm.

Das Wahrzeichen der Stadt, der große Dom aus hellem Stein stand wenige Dutzend Meter vom kleinen Hafen entfernt, auf dessen blauem, klarem Wasser kleine Yachten und bunte Fischerboote auf den Wellen tanzten.

Sie kannte den überschaubaren Platz in- und auswendig. Ausgiebig hatte sie die prunkvollen Wasserspeier studiert, kannte jedes Detail der vielen Statuen und jedes Gesicht der 71 Bürger der Stadt, die an der Fassade porträtiert waren.

Besonders hatten es ihr die beiden großen Löwen am Eingang des Hauptportals angetan, die beim Betreten des Doms des heiligen Jakob nach den Besuchern zu schnappen schienen.

Viele Montage war sie in verschiedenen Verkleidungen auf dem Platz aufgetaucht und hatte Ausschau nach ihm gehalten.

Auch er würde verkleidet sein. Ob als Mann oder Frau wusste sie nicht, ob jung oder alt, dick oder dünn. War er der Clochard in dem Rollstuhl oder die Frau mit dem Kinderwagen?

Sie hatte nur seine Größe und Statur als Anhaltspunkt.

Und natürlich die Tatsache, dass sie sein Gesicht besser kannte als irgend sonst jemand. Sie hatte ihn in Dutzenden von Verkleidungen gesehen und selten länger als fünf Minuten gebraucht, um ihn zu enttarnen.

Aber das hier war etwas Anderes. Sie konnte nur aus der Distanz eines der kleinen Cafés am Rand des Platzes beobachten. Es gab nur drei Cafés, alle direkt nebeneinander und alle gut 80 Meter vom anderen Ende des Platzes entfernt.

Einige Male war sie freudig erschrocken, weil sie glaubte, ihn erkannt zu haben. Aber wenige Momente später erkannte sie ihren Fehler und war jedes Mal enttäuscht in den Stuhl zurückgesunken.

Sie vermisste ihn sehr und machte sich 1000 Gedanken, was passiert sein könnte. Aber ein Szenario war unangenehmer als das Andere und sie schob die Gedanken weit beiseite.

Sie machte sich Vorwürfe, dass sie ihn nicht hatte überzeugen können, nicht zu gehen.

Ihr Gefühl war eindeutig gewesen, aber sie hatte es ihm nicht begreiflich machen können. Auch sie hatte zugeben müssen, dass der Plan gut durchdacht war und keine Eventualität unberücksichtigt ließ. Aber das ungute Gefühl war geblieben.

Sie hatte viel zu viel Zeit. Sie langweilte sich. Wollte nicht mehr warten. Aber sie wollte ihn noch nicht aufgeben, sie musste bleiben, wollte sie ihn je wiedersehen. Als Vorsichtsmaßnahme im Fall einer Gefangennahme und Folter wussten sie beide nichts mehr voneinander, alle Spuren waren verwischt. Es gab nur diesen Treffpunkt.

Und tot war er nicht, das wusste sie, sie hätte es gefühlt. Ob er gefangen, im Koma oder schwer verletzt war, wusste sie nicht. So sehr sie auch versuchte, eine Verbindung zu ihm aufzubauen, alles blieb dunkel und

verschwommen.

Sie hatte Ausflüge ins Hinterland unternommen, um sich abzulenken. Schaute sich an, welche Folgen der Krieg hinterlassen hatte.

Sie war eine knappe Woche lang dem Fluss Krka gefolgt. Sie hatte spektakuläre Wasserfälle gesehen, die in großen Kaskaden in die Tiefe fielen. Sie war in schäumenden Sinterbecken geschwommen, in türkis-klarem Wasser, das vor Sauerstoff und Energie am Körper kribbelte. Sie hatte sich in tiefe Schluchten abgeseilt und verborgene Orte entdeckt.

Um nicht aufzufallen, hatte sie sich einen alten Wagen gekauft und den Jeep in der Garage des in die Jahre gekommenen, aber sauberen Hotels abgestellt.

Ein paar Mal hatte sie Bekannte besucht, die sie während der Hochzeit kennengelernt hatte.

Sie hatten sich viele Jahre nicht gesehen, aber als sie unverhofft vor der Tür stand, wurde sie sofort herzlich empfangen und noch herzlicher bewirtet. Mit dalmatischem Wein, der im großen Wohnzimmer der Gastgeber in einem 50-Liter-Edelstahltank reichlich zur Verfügung stand. In der Mitte des massiven Holztisches standen frisches Brot, Lamm mit Knoblauch, Oliven, Schafskäse, Prsut, luftgetrockneter Schinken, kroatischer Hartkäse und gesalzener Fisch. Zur Verdauung gab es türkischen Mokka und Sliwowitz aus rustikalen Bechern.

Sie fühlte sich wohl. Sie war Teil der Familie.

Niemand stellte ihr Fragen, niemand sah sie misstrauisch an. Sie war da und gehörte dazu, und dieses Gefühl gab ihr Kraft und Hoffnung. Nach jedem Abend kannte sie weitere Nachbarn, Freunde und Verwandte der Familie, denn mit Sicherheit waren bereits fünf Gäste vor ihr da und weitere fünf schneiten freundlich lachend im Laufe des Abends herein.

Sie genoss die entspannte Atmosphäre, Tanz und Musik. Häufig wurden Instrumente hervorgeholt, musiziert und gesungen. Die ersten Stunden fröhlich und tanzbar, voller Leben und Lebensfreude. In der letzten Stunde aber stimmten alte Männer mit sonorer, bassiger Stimme melancholische, alte Volkslieder an. Über Schmerz, Liebe und Kroatien. Sie verstand kaum ein Wort, aber ihr standen Tränen in den Augen. Die Lieder gingen ihr nah und schenkten ihr ein tiefes Gefühl der Verbundenheit mit diesen warm- und offenherzigen Menschen.

Nach jedem Abend kehrten weitere verschollene Bruchstücke ihres mittelgroßen kroatischen Wortschatzes wieder. Mittlerweile wurde sie kaum mehr als Touristin erkannt und bezahlte beim Einkauf den gleichen Preis wie die Einheimischen. Sie hatte sich, genau wie bei der Hochzeit vor vielen Jahren, die Haare wieder schwarz gefärbt. Einerseits um den Wiedererkennungswert bei Bekannten zu erhöhen, es andererseits gut zum Land passte und sie besser tarnte.

Sie hatte in den Monaten vor der Flucht bewusst brünett bevorzugt, auch die meisten Fotos zeigten sie so.

Auch ihre Hautfarbe war nicht mehr so hell wie bei ihrer Ankunft. In den ersten Wochen hatte sie noch mühsam mit Make-up nachhelfen müssen, mittlerweile aber hatte ihre Haut einen bronzefarbenen Ton angenommen. Die Sonne wurde von Woche zu Woche wärmer, das Jahr verstrich, aber immer noch hatte sie keine Nachricht von ihm.

Einige Male war sie versucht gewesen, bei ihren Eltern anzurufen. Sie hätte gern die Stimme ihrer Mutter gehört, tröstende Worte ihrer Geschwister, aber sie war der Versuchung nicht erlegen. Sie wusste, dass sie dadurch ein enormes Risiko eingegangen wäre, wenn nicht für sich selber, dann aber für ihre Eltern. Dieses Risiko konnte sie nicht eingehen, auch wenn die Sehnsucht und die Einsamkeit übermächtig wurden.

Ihre Welt strauchelte. Allein. Ohne ihn.

Kaum noch konnte sie sich an den Abend ihrer Flucht erinnern.

Sie hatte das Handy aus dem Wagen geworfen, um keine Spur zu hinterlassen, das hatten sie so geplant.

War es so geplant gewesen? Hatte es diese SMS wirklich gegeben? Wegen derer sie ihr Leben aufgegeben, alles zurückgelassen hatte? Sie konnte sich kaum noch erinnern.

Hatte es ihn überhaupt gegeben, oder spielten ihr ihre Gedanken einen Streich?

Immer noch saß sie auf dem Marktplatz in Kroatien und wartete.

* * *

Teil 9

Jacks Bücher verkauften sich seit Jahren gut und er war ein gefragter Mann in Talkshows und bei exklusiven Partys.

Er genoss sein Leben wie es im Moment war. Er war unabhängig, schlief und aß, wann er wollte. Er hörte laute Musik. Er spielte nachts Basketball in einer der Hallen und arbeitete so lange er wollte - zu jeder Tages- und Nachtzeit. Wann immer ihn die Muse küsste und er Ideen hatte, um an seinem Buch über den Untergang des Westens zu arbeiten.

Jack war der Überzeugung, dass die Überflusgesellschaft, die keine Rücksicht auf Schwächere nahm, es nicht mehr lange machen würde.

Um auch seine Freunde zu sensibilisieren, verschenkte Jack seit einigen Jahren Notfall-Rucksäcke zu allen möglichen Anlässen. Geburtstage, Taufen oder Jubiläen. In Japan, das hatte er erlebt, wusste jeder, was zu tun ist, wenn die Erde bebzt und wo der Rucksack für eine schnelle Flucht bereit steht.

Es ärgerte ihn, selber keinen solchen Rucksack zu besitzen.

Jack hatte viele Wochen überlegt, Kataloge gewälzt und verschiedenste Ausrüstungsgegenstände ausgiebig getestet. Sein Loft hatte ausgesehen

wie ein Expeditionslager. Aber irgendwann hatte er sich entschieden, fünfzig Rucksäcke gleichen Inhalts gekauft und in die Geschenkschublade eines großen Schanks gelegt.

Die Rucksäcke enthielten alles, was im Katastrophenfall nötig wäre und weckte außerdem besonders bei Männern jungenhafte Freude: Taschenmesser und LED-Lampe, Sturmfeuerzeug, medizinisches Notfallpack, Energieriegel, Tabletten zur Wasserentkeimung, Rettungsdecke, Kondom & Tampon für verschiedenste Einsätze, Medizinbuch und ein Survivalbuch.

Außerdem befanden sich in einem mit Jacks Siegel verschlossenen Umschlag ein Brief und ein Notfallamulett. Als Schmuck getarnt und kaum zu erkennen. In ihm waren 100 Dollar, Valium und Ritalin mit Anleitung, eine halbe Rasierklinge, zwei Streichhölzer und ein Zettel mit Jacks Worten für Situationen um Leben und Tod
Worte, die Jack selber gerne gelesen hätte, als er sich einige Tage im brasilianischen Amazonas verirrt und an die Grenze seiner selbst geführt hatte. Worte, die den Leser stärkten und ihm Mut zusprachen.

Heute griff sich Jack zwei Rucksäcke und hüllte sie lose in Folie ein. Er wollte jedem seiner beiden Freunde, die sich heute das Ja-Wort geben würden, einen schenken.
Oft, sehr oft sorgten Jacks Geschenke, die er eindrucksvoll zu präsentieren wusste, für einiges Aufsehen bei den Gästen. Mitunter verwickelte er damit jemand in ein aufklärendes oder verführerisches Gespräch.

* * *

Teil 10

Jack kochte gerne, es beruhigte ihn, stundenlang in der Küche zu stehen, Neues zu probieren und raffinierte Gerichte zu zaubern. Heute gab es frische Pasta mit Pesto aus Judys Garten und kleine Rindermedallions mit Kräuterkruste in Salbeisoße. Verfeinert mit exklusivem 72 Monate altem Parmesan, den Jack sich von einem italienischen Bauern aus den Bergen der Lombardei schicken ließ.

Dazu hatte er einen alten Bordeaux dekantiert, dessen weiches, warmes Aroma wie flüssiges Gold schmeckte. Zur Vorspeise aus Rucola und warmen Ziegenkäse hatte er Weißwein getrunken und servierte sich nun den Hauptgang.

Jack freute sich auf einen gemütlichen Abend, an dem er allein sein und schreiben wollte.

Er hatte sich vorgenommen, an diesem Abend die Kernaussage seines Buches in Worte zu fassen.

Er war überzeugt, dass die Menschheit auf dem besten Weg war, die Welt durch rücksichts- und sinnlosen Konsum auszubeuten und sich dadurch die

Lebensgrundlage zu ruinieren.

Seit Monaten schon spukten ihm Gedanken im Kopf herum, ohne dass er fähig gewesen war, sie auszuformulieren. Das Essen und der präzise geplante Tagesablauf waren bereits Teil seiner Vorbereitung gewesen. Er hatte lange geschlafen, im Wald die frische Luft nach einem warmen Spätsommerregen genossen und seinen Gedanken beim Joggen freien Lauf gelassen.

Er hatte seine Mails beantwortet, zwei Stunden die Nachrichten der Welt verfolgt und sich nach ausgiebigem Einkauf in die Küche begeben. Gemeinsam mit Rotwein hatte er bei lauter Musik geschnitten, angebraten, gewürzt und vorbereitet. Mit einem Espresso und einem Grappa ging er nach dem opulenten Mahl auf seine Dachterrasse in einen stürmischen Septemberabend. Ein ungewohntes Geräusch lenkte ihn ab. Jack lauschte und schaute nach oben. Ein großer Schwarm Wildgänse überflog ihn. In präziser V-Formation verließen die Vögel das Land in Richtung Süden. Jack hörte ihren Flügelschlag und ihre Rufe und freute sich über das seltene Bild.

Er ließ sich in seinen Strandkorb fallen, genoss seinen Nachttisch und versank allmählich in seine Gedanken. Nachdem er den vorbeifliegenden Wolkenfetzen zugesehen und ausgetrunken hatte, öffnete er sein Macbook. Jack schrieb aufs Geratewohl und überlegte nicht. Er wollte Fingern und Kopf keine Vorgaben machen und versuchen, seine aufgestauten Gedanken fließen zu lassen. Oft funktionierte das gut und bei seiner entspannenden Vorbereitung sollte heute Geniales entstehen. Er schrieb einige gute Seiten, verlor dann aber den Faden. Nachdem Jack keinen Zugang mehr zum Text fand, stand er auf, holte sich erneut Espresso und Grappa, zündete sich eine Zigarette an und versuchte, sich erneut aufs Schreiben zu konzentrieren. Aber immer wieder schweiften seine Gedanken ab.

Spontan griff er zum Hörer und rief einen alten Freund an.

„Du, ich habe mir eine Harley gekauft, ganz meinem Alter entsprechend“, schmunzelte Jack. Ich konnte mir vorstellen, dass Jack mit seinem leicht ergrauten Haar, seinen breiten Schultern und dem entsprechendem Outfit, dafür würde er gesorgt haben, als Easy Rider eine ausgesprochen gute Figur machen würde.

"Ach, Jack, du wirst nie erwachsen, oder? Du hast doch schon drei Motorräder, was ist mit denen?"

"Genau wie meine Autos fahre ich jedes zu seiner Zeit, ganz abhängig von meiner Stimmung, oder wer ich gerade bin", Jack erfreute es, mit seinen Spleens wie der Sammlung Autos und Motorrädern für Unverständnis zu sorgen. Wir anderen profitierten davon, denn oft genug schon hatten wir gemeinsame Touren gemacht, jeder auf einem anderen Motorrad von Jack. In der Jugend hatten wir alle Motorräder besessen, hatten unsere Maschinen jedoch über die Jahre an Bürgerlichkeit und Vernunft verloren.

* * *

Teil 11

Sie war ein Voyeur.

Die ankommende Flut hatte die Menschen am oberen Teil des Strandes zusammenrücken lassen. Es war voll an diesem heißen Tag im August. Gestern hatte es auf See gestürmt, wodurch die Wellen höher waren und die Flut weiter reichte als sonst.

Für gewöhnlich suchte sie sich einen Platz mit mehr Abstand, heute aber genoss sie die gezwungene Enge.

Sie war eine Voyeurin menschlicher Seelen.

Gestern war Montag gewesen. Sie hatte den ganzen Tag gewartet, wie immer. Das Warten zermürbte sie von Woche zu Woche mehr. Heute wollte sie am Strand liegen, entspannen und gucken.

Sie schaute Kindern beim Spiel mit Wellen, Sand und Matsch zu. Sie beobachtete ihre Bewegungen, das Zusammenspiel der sich entwickelnden Muskeln. Sah Stürze, die nur ein Kind schmerzfrei überstehen konnte. "Training", dachte sie. Kinder trainieren und lernen den ganzen Tag vollkommen spielerisch. Spielen, Essen, schlafen, wach werden und gucken, was der neue Tag bringt. Welch schöner und gesunder Lebensrhythmus.

Sie lauschte Szenen der Kindererziehung einer panischen Mutter, die aufsprangen, zu ihrem Kind rannten und es schimpfend von den Wellen wegrissen, obwohl das Kind in ausreichendem Abstand lachend und jauchzend vor den heranrollenden Wellen geflohen war. "Das Kind scheint mehr Verständnis für Gefahr zu haben als die Mutter", schüttelte sie den Kopf.

Verständnislos und enttäuscht, nicht mehr spielen zu dürfen, wurde es hinter der Mutter zurück zum Familienbasislager geschleift.

Ihr Blick blieb an der vom kühlenden Wind aufgerichteten Brustwarze einer jungen Frau hängen, die sich in der Sonne wohlrig räkelte. Sie beobachtete ein junges Paar, dass offensichtlich Lust aufeinander hatte. Sie sah sanfte Küsse, beobachtete, wer federführend war, der Eine mit dem Anderen spielt und ihn um den Finger wickelte oder ob sie versteckt stritten. Sie schnappte Gesprächs- und Wortfetzen auf und überlegte, welche Sprache es sein und was es bedeuten könnte.

Ausgiebig schaute sie Wellenreitern beiderlei Geschlechts zu, wie sie sich balancierend aus ihren Neopren-Anzügen schälten. Muskulöse Schulterblätter erschienen durch ihre Sonnenbrille dunkelbraun und reizten sie. Gut definierte Bauchpartien, nackte Haut. Schöne Haut. Gebannt verfolgte sie das Spiel der Muskeln, als sich ein junger Surfer mühsam und müde aus dem Anzug schälte. Gerne wäre sie hingegangen, hätte ihm den Neopren von der Schulter gezogen und sich anschließend festgebissen.

Ihren Blick stur aufs Meer gerichtet, ganz als beobachte sie fachkundig die

Brandung, sah sie sich die weißen Neuankömmlinge und die Sonnensatten auf dem Heimweg an.

Sie beobachtete Paare und Gruppen am Strand.
Welches Paar war am Vertrautesten? Welches passte am Besten zueinander?

Sie sah Brüste und Hüftgold, die sich bei jedem Schritt im Takt wiegten und die Haut strafften. Sie genoss Bikinizonen, die fast zu viel Einblick gewährten. Eine junge Frau mit dickem Bauch lenkte sie ab. Die Schwangerschaft hatte ihre Brüste voll und prall werden lassen. Die Frau strahlte vor weiblicher Energie und Kraft und war ein vollendeter Anblick. "Ich steh´ auf trächtige Weibchen," knurrte sie gierig und wandte den Blick ab.

Wenig später breitete eine junge Frau ihr Handtuch aus und legte sich genau vor sie.

Die Frau lag auf dem Bauch und blickte aufs Meer. Während sie den Sand unter sich bequem rutschte, beobachtete Lhea den schmalen Streifen des hellen Bikini, der sich vor ihr räkelte. Unwillkürlich dachte sie an ein Filmzitat "Etwas Nasses" und erschauerte lustvoll. Einige Zeit später hatte sie sich fast an der Frau satt gesehen und beschloss, dass es Zeit wurde.

Auf dem Rückweg hatte sie abermals ihren Blick nicht von der jungen Kroatianerinnen wenden können. Ihre Augen huschten über den dunkelbraunen, fast nackten, schlanken Körper. Sie scannte. Sie versuchte, so viele Details wie möglich in sich aufzunehmen.

Gierig starrte sie auf den nackten Hals und fühlte sich von Kraft durchströmt, beim Gedanken, sich mit sanfter Kraft festzusaugen. Als Auftakt zu Wildheit und Leidenschaft, Dominanz und Unterwerfung. Sie ging an der Frau vorbei und lächelte. Welch vollendeter Abschluss!

Zuhause im Bett lag sie auf ihrer Hand, dachte an den Tag und fing an, sich genüsslich zu räkeln.

Von vielen erotischen Details beseelt und zufrieden, schlief sie lächelnd ein.

* * *

Teil 12

Am nächsten Morgen saß Jack in einem kleinen, französischen Café an einer belebten Straße. Er hatte sich einen Platz am Rand gesucht und genoss die laue Frühlingsluft.

Nachdem die Kellnerin seinen Kaffee gebracht hatte, zündete er sich eine Zigarette an und paffte kleine Federwölkchen in die Luft. Er nahm die große Tasse in beide Hände, wärmte seine Finger und trank vorsichtige Schlucke. Er beobachtete die anderen Gäste und überlegte, wer sie sein könnten: Tourist oder Geschäftsmann, verbotene Liebe oder glückliches Paar. Nachdem er sich gründlich umgesehen hatte, wandte er sich der Straße zu

und sah den Passanten zu, die vorbeieilten.

Besonders Frauen sah er sehr aufmerksam zu, und immer wieder blieb sein Blick an rhythmisch wiegenden Hüften hängen, die ihn zu hypnotisieren schienen.

Er folgte dem Auf und Ab wohlgeformter Pobacken, und binnen weniger Minuten fiel er in mindestens fünf verschiedene Dekolletés.

Jack war hungrig und der beginnende Frühling verstärkte seine Gier. Er knurrte innerlich wie ein Löwe auf der Jagd, der seine Beute beobachtet. Er war durchströmt von einer angenehmen Anspannung. Vor seinem inneren Auge entstanden Bilder, auf denen er die junge Blonde sanft an sich zog, wie er ihre Hüften packte, sich ihre Lenden berührten und sie sich küssten.

Eine Frau in engem, gelben Top, die sich offensichtlich zu kühl angezogen hatte, verführte seine Gedanken dazu, sich vorzustellen, ihre von der Kälte aufgerichteten Brustwarzen zu küssen und zu umspielen. Er sah einer jungen Joggerin zu und stellte sich vor, wie sie sich verschwitzt unter die Dusche stellen würde.

Er belächelte Reisende, die eilig ihre Rollkoffer hinter sich herzogen und Touristen, die jedes Detail begierig digital festhielten, um keine kostbare Erinnerung vergessen zu können.

Eine Gruppe Spatzen hüpfte auf der Suche nach Krümeln frech zwitschernd zwischen den Tischen umher.

Eine schöne Frau in enger, zerrissener Designer-Jeans zog seine Blicke auf sich. In seinem Kopf sah Jack, wie er die Risse mit dem Finger abfuhr, bevor er ihr half, sich aus der Jeans zu schälen und sie auf seinen Teppich fallen ließ.

Er musste sich zusammenreißen, damit sein Kopf nicht anfing, Phantasien zu entwickeln, für die es eindeutig noch zu hell war. "Aufhören", ermahnte er sich, doch Teufelchen hatte sich auf seiner linken Schulter eingerichtet und säuselte verführerisch: "Und guck dir das süße Weib da vorn an."

"Schnauze, Teufel, nicht jetzt", verjagte er ihn. Er winkte der Kellnerin und gab ihr ein üppiges Trinkgeld, das sie breit lächeln ließ. "De rien", sagte seine sonore Stimme in perfektem Französisch. Er zwinkerte ihr zu und mischte sich unter die vorbeieilenden Passanten.

"Das war der Blick auf deinen schwarzen String wert", dachte er. Die junge Frau hatte sich eben ausgiebig neben ihm zu Boden gebückt und Jack hatte den tiefen Einblick sehr genossen.

Auf dem Heimweg musste Jack blinzeln, als er vom knackigen Po einer Fahrradfahrerin abgelenkt wurde.

"Heiß!" dachte er. "Da würde ich gern reinbeißen!" Als er den Po überholte, sah er, dass es stattdessen ein junger Mann war, der auf dem Rad saß, was Jack kurz irritierte.

"Süß war der Hintern trotzdem!" stellte er genüsslich fest, als der Po ihn beim Warten an der nächsten Ampel überholte.

Eine Art Leben

* * *

Lhea

Lhea warf die Tür hinter sich ins Schloss. Sie zog sich aus und ließ ihre Sachen gedankenlos zu Boden fallen, während sie nackt an der großen Fensterfront vorbei ins Bad schlenderte. Sie drehte die Dusche auf und stellte sich unter das dampfende Nass.

Gegen die Wand gelehnt, ließ sie das heiße Wasser auf ihre verspannten Muskeln prasseln. Ihre Augen waren geschlossen, der Rücken gegen das spektakuläre Panorama gewandt. Wie das Wohnzimmer verfügte auch das Bad über eine große Glasfront. Einseitig verspiegelt und gegen Blicke von Außen geschützt, bot sie dem Bewohner dieser exquisiten Räume eine eindrucksvolle Aussicht über die Stadt. Kein Gebäude in der Nähe störte den Blick in die Weite. Auf die Wildnis des Dschungels der Stadt.

Aber sie wollte nichts sehen. Keine Autos, keine Menschen, keinen Asphaltschungel. Ihre Gedanken hatten sie weit davon getragen. Zurück an den Morgen des Tages, an dem sie sich von der Sonne Kroatiens verabschiedet hatte. Oder war es gestern gewesen? War das noch der gleiche Tag?

Sie war sich nicht sicher.

Minuten später spürte sie, wie sich ihre Muskeln dem beständigen Fluss des Wassers geschlagen gaben und sich endlich ein Wenig lockerten.

Lhea räkelte sich unter dem Strahl der Dusche.

Sie zuckte zusammen, als das Wasser ihren Arm traf, der immer noch grün und blau war.

Nach einer Ewigkeit hatte sie endlich genug und drehte das Wasser ab. Sie fröstelte, als kühler Wind durch die offene Terrassentür wehte und sie erzittern ließ. Sie trocknete sich ab, warf sich ein weites T-Shirt über und ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen. Der feine Stoff berührte sie, wenn sie sich bewegte, und jagte ihr kleine Schauer über den Rücken.

Als es klingelte, stand sie auf, ging zur Bar, nahm ein Glas, füllte es zur Hälfte mit Wodka und gab zwei Eiswürfel hinzu. Sie schwenkte es einmal, nahm einen großen Schluck und ging zur Tür.

Sie bezahlte den Pizzaboten, nahm wortlos ihr Essen, drehte sich um und trat mit dem Fuß die Tür zu. Der junge Spund musste schnell den Kopf zurückziehen, um nicht von der Tür getroffen zu werden. Er hatte versucht, möglichst viele Details von der prunkvollen Suite und der faszinierenden Frau in sich aufzunehmen.

Aber seine Neugier war auch dieses Mal kaum befriedigt worden. Wieder sah die Frau ein kleines bisschen anders aus. Er konnte sagen, dass sie gut aussah, nicht aber wie alt oder wer sie wirklich war. Verwirrt hatte ihn zudem, dass sie ihm anscheinend nur mit einem weiten T-Shirt bekleidet

die Tür geöffnet hatte.

Natürlich wusste er, wie sie hieß, aber Mrs Pink war kaum ihr richtiger Name. Jeder wusste das. Auch der Manager des Hotels, aber besonderen Gästen stellt man besonders wenige Fragen.

Die Pizza auf dem Schoss saß sie im Schneidersitz auf der breiten Couch. Sie hatte den Fernseher angeschaltet und biss gierig große Stücke der Pizza ab. Ab und zu nahm sie einen Schluck von ihrem Bier und zappte durch die Programme. Zwei Pizzastücke lang schaute sie einen Schwarz-Weiß Film, den sie vor Jahren mit ihren Eltern gesehen hatte.

Beim nächsten Stück sah sie belustigt einem Film-Helden zu, der allein und mannhaft mit seiner Pistole für Ordnung sorgte. Sie erkannte, wie Dutzende kleiner Explosionen die Einschläge der Kugeln simulierten. Sie lachte auf, als der Held auch den letzten Bösewicht erschoss, der trotz seines Sturmgewehrs chancenlos war.

Auch wenn die Glock eine exzellente Pistole war, sie besaß die Gleiche, amüsierte sie der Dilettantismus des Hollywood-Helden.

Gelangweilt zappte sie weiter. Sie leerte ihr Bier und nahm sich ein letztes Stück Pizza. Sie hatte Mühe, die große Menge Belag auf dem dünnen Stück zu balancieren. Als sie abbiss, tropfte Fett ihrer doppelt-Käse, doppelt Salami herunter und kitzelte sie, als das Öl ihr Handgelenk herunter rann.

Allmählich wurde sie satt. Satt und müde. Die halbe Familienpizza, die große Flasche Bier und der Wodka hatten dazu beigetragen, dass sie ein Wenig hatte entspannen können. Sie hoffte, diese Nacht schlafen zu können, endlich mehr als vier Stunden. Sie schob den Karton von sich, stand auf und ging auf die Terrasse.

Ein Windhauch umwehte sie. Zu wenig zur Abkühlung, aber er tat gut nach den Tagen schwüler Hitze.

Vielleicht würde es heute Nacht endlich regnen.

Sie ging am Pool vorbei und betrachtete die glitzernden Reflexionen im Licht der Unterwasserspots. Sie schlenderte bis zum Ende der aufwendig gestalteten Dachterrasse. Sie wusste nicht, wie teuer ihr Aufenthalt hier war, es interessierte sie nicht.

Sie fühlte sich wohl und das genügte ihr.

Sie legte sich in eine der großen Liegen und löschte das Licht mit Hilfe der eleganten Fernbedienung. Sie zündete sich eine Zigarette an, nahm einen tiefen Zug und blies den Rauch in den Himmel. Trotz der hellen Lichter der Stadt konnte sie einige Sterne erkennen.

Schon wieder eine klare Nacht.

"Wann würde es wieder regnen?"

Seit Monaten war es heiß und trocken. Wasser war rationiert und sie wusste, dass sie mit ihrer ausgiebigen Dusche eben ein Gesetz übertreten hatte. Seit der Verschärfung der Gesetze zur Nachhaltigkeit war Duschen auf 4 Minuten limitiert. Bei guten Gästen jedoch war das Hotel nachsichtig und äußerst entgegenkommend.

Obwohl sich vieles veränderte, regierte weiterhin Geld über Vernunft.

Üblicherweise duschte sie kurz. Sie war für die Umsetzung der Gesetze gewesen. Aber heute hatte sie diese halbe Stunde heißen Wassers gebraucht. Für ihren Körper. Für ihre Seelen.

Sie hatte die Zeit der Abgeschiedenheit unter dem kleinen Wasserfall genutzt, um sich zu entspannen und zu meditieren. Aber sie hatte kaum Ruhe gefunden.

Sie war unruhiger als sonst.

Irgend Etwas war anders. Anders in der Welt.

Sie rauchte und dachte wehmütig an die Küste Kroatiens.

Nach einem weiteren Wodka und einer letzten Zigarette übermannte sie Müdigkeit. Sie schloss die Augen. Sie atmete tief und gleichmäßig, verlangsamte ihren Puls und entspannte jeden Muskel.

Sie meditierte seit vielen Jahren nach einer eigenen Methode, was ihr ermöglichte, den verspannten Geist und oft schmerzenden Körper mit wenig Schlaf auskommen zu lassen.

Wenige Minuten später fühlte sie ihre Muskeln aufgeben und ihren Geist sich entfernen.

Endlich schlief sie ein. Geplagt von Träumen und Zerrbildern, aber sie schlief.

* * *

Erik

Erik befand sich auf der Rückfahrt. Der Tag war lang gewesen und die Woche besonders anstrengend. Im Geschäft hatte es einigen Ärger gegeben. Ernsten Ärger und ein sehr ernstes Problem, für das er noch keine Lösung wusste. Der Stress seiner Selbstständigkeit hatte sich wie so oft auch auf seine Familie übertragen und auch zuhause für Sorgen gesorgt.

Während er fuhr, verloren sich seine Gedanken. Er dachte an die Rückfahrt von Hannover vor einigen Jahren. Es war Freitag nachmittag gewesen, der letzte Tag einer sehr anstrengenden Schulungswoche. Er sehnte sich nach seiner Wohnung und seinen beiden Katzen. „Noch zwei Stunden auf der Bahn,“ dachte er, "endlich." Langsam fiel die Anspannung von ihm ab. Er freute sich auf das kurze Wochenende, an dem er mindestens 3 Tage schlafen wollte. Er überholte gerade einen Wagen als es passierte. Aber was eigentlich? Auch später erinnerte er sich nicht mehr richtig daran. Er wusste nur noch, dass er kurz auf den Tacho gesehen hatte - er fuhr gut 180 Kilometer pro Stunde-, und als er wieder auf die Straße sah, befand er sich schon auf dem linken Randstreifen. Das Lenkrad zitterte, als der Wagen über den Randstreifen fuhr und gegen die Leitplanke prallte.

Mit lautem Kreischen von Blech rutschte sein Volvo einige Dutzend Meter am Stahl entlang, bevor er ihn zurück auf die Straße reissen konnte. Als hätte er sich abstoßen müssen, löste sich der Wagen plötzlich und schleuderte zurück auf die Fahrbahn. Erst kur vor einem anderen Fahrzeug

fand das schlingernde Zwei-Tonnen-Blechmonster wieder seine Spur.

Sein Herz raste, sein Körper war aufgeputscht vom Adrenalin. Er wusste nicht, was gerade passiert war.

Als er sich den Schaden auf einem Rastplatz genauer ansah, stellte er fest, dass die linke Seite des Volvo aussah wie die Titanic nach dem Zusammenstoß mit dem Eisberg. Die Zierleisten fehlten, aus dem Blech standen rissige Kanten hervor und gaben den Blick ins Innere der Türverkleidung frei.

"Was wäre geschehen, wenn er den Wagen damals nicht wieder so gut unter Kontrolle gekommen hätte?"

"Warum hatte der andere Wagen ihn nicht treffen können?"

"Warum hatte es bei einem aufsehenerregenden aber harmlosen Blechschaden bleiben müssen?"

Wäre dieser Sekundenschlaf, nicht wie geschaffen gewesen, einen seiner häufig wiederkehrenden Tagträume Realität werden zu lassen?

Oft stellte er sich auf einsamen Fahrten vor, wie einfach es sein könnte. Ein paar 100 Meter vor einem Brückenpfeiler den Gurt lösen und auf das massive Hindernis zusteuern. Schmerzfrei, schnell, ein geringes Risiko, jemand Anderen mit in den Tod zu reißen und eine Erfolgchance von 98 Prozent.

Er hatte sich informiert, welche Methode statistisch die Beste war. Das Meiste war sofort ausgeschieden. Entweder, weil die Gefahr zu hoch war, andere Menschen mit in den Tod zu reißen oder die Chance auf Erfolg zu gering war.

Auf keinen Fall wollte er querschnittsgelähmt enden, nur weil er es nicht richtig angefangen hatte.

Es blieb Zeit, sich das Leben zu nehmen, noch sein halbes Leben lang.

Er hatte nach der Lektüre des Buches „Selbstmord leichtgemacht“ oft daran gedacht, wie einfach es sein könnte. Abschnallen, zielen und endlich schlafen. Monatelang würde er nur schlafen. Keine Sorgen mehr, nur Ruhe.

Erik war oft so müde, dass es für einen mehrjährigen Winterschlaf reichen müsste. Er kam mit seinem Leben und den damit verbundenen Anstrengungen nicht zurecht, er fühlte sich überfordert und gefangen. In einem Leben, dass er sich nicht hatte aussuchen können und aus dem er keinen befriedigenden Ausweg wusste.

Aber er hatte seinen Plan nie in die Tat umgesetzt. Zu groß das Pflichtgefühl seiner Mutter und seinen Geschwistern gegenüber. Aber manchmal war die Versuchung groß. Es war so einfach, ging so schnell. Binnen weniger Sekunden würde alles anders sein. Alles, worum sich seine Gedanken heute drehten, die Probleme, mit denen er täglich konfrontiert war. Nichts wäre mehr wichtig. Niemand mehr da, der etwas erwartete. Ihm Dinge abverlangte, zu denen er nicht imstande war.

Auch die Sorge um die Freunde hielt ihn am Leben. Er wollte nicht, dass sie sich fragten, ob sie nicht etwas hätten tun können. Hätten erkennen müssen, wie schlecht es ihm wirklich ging.

Obgleich Erik wusste, dass er auch vor seinen Freunden wenig von seiner Seele und seinen Ängsten preisgab.

Selten ließ er jemand nah genug an sich heran, um zu bemerken, wie es in seinem Innersten aussah.

Erst nachdem er seine Frau kennengelernt hatte, waren diese Gedanken seltener und flüchtiger geworden. Aber hin und wieder war der Reiz geblieben. Ein großer Reiz der Flucht. Nach Frieden und Ruhe.

* * *

Teil 3

Jack stapfte in dicker Jacke und Stiefeln durch den tiefen Schnee. Er hatte den ganzen Tag am Schreibtisch gesessen, das Schneetreiben beobachtet und die frische, kalte Winterluft genossen, wenn er alle Stunde das Zimmer lüftete und kalte frische Luft den Zigarettenrauch vertrieb.

Trotz seiner Müdigkeit hatte es ihn plötzlich gepackt. Er war aufgesprungen, weil starkes Verlangen nach frischer Luft ihn nach draußen zog. Warm eingepackt schlenderte er die Straßen entlang und horchte bei jedem Schritt auf das laute Knirschen des Neuschnees unter seinen Schritten. Obwohl erst kurz nach Fünf war es bereits fast dunkel. Dicke Flocken fielen durch die Lichtkegel der Straßenlaternen und die Scheinwerfer der wenigen Autos.

Er hatte kein Ziel und ließ sich von seinen Ohren leiten. Das gequälte Geräusch im Schnee durchdrehender Reifen zog ihn an. Er fragte, ob er helfen könne und unterhielt sich mit den verzweifelten Fahrern. Jack selber war sehr geübt beim Umgang mit Schnee und Eis. Aber manchmal waren auch seine Fahrkünste nicht in der Lage, das Fahrzeug zu befreien. Souverän beantwortete er die enttäuschten Gesichter mit dem Zücken seines Klappspatens, den er am Gürtel trug. Spätestens nach zehn Minuten waren die Autos aus der Parklücke befreit. Dankbare, von der Anstrengung gerötete Gesichter strahlten ihn an, wenn die Fahrt endlich begonnen werden konnte.

Jack lächelte freundlich und setzte seinen Weg gutgelaunt fort. Trotz 20° unter Null war ihm warm, er schwitzte von der ungewohnten Anstrengung. Er liebte den Winter und den Schnee gerade wegen der Widrigkeiten, die er mit sich brachte. Die Stimmung auf den Straßen war freundlicher, die Menschen hilfsbereiter und rücksichtsvoller. Die Welt war friedlicher, leiser und Jack genoss diese seltenen Momente.

Voller Vergnügen stapfte er durch die tiefsten Schneewehen, versank fast bis zur Hüfte, kämpfte sich aus den Schneebergen frei und zitterte vor Eiseskälte, von der er sich zuhause vor dem Kamin mit heißem Tee erholen würde. Während er auf der Suche nach dem nächsten Schnee-Opfer suchte, dem geholfen werden konnte, dachte er an gestern Abend, als er sich aufgrund eines Fanbriefs verabredet hatte. Sie hatten zusammen gegessen und ihre Lippen hatten ihm kleinste Stücke Nachos offeriert, die er mit sanften Küssen eroberte. Es hatte ein erotisches Kribbeln ausgelöst, ihren Atem zu schmecken und ihre vollen weichen Lippen zu spüren, die ihn festzuhalten suchten. Binnen Minuten waren sie sich sehr nah gekommen und waren zusammen in sein Loft gefahren. "Ein netter Abend", schmunzelte er.

Zurück im Warmen machte er sich einen sehr steifen Grog, setzte sich vor den großen offenen Kamin und sah dem Feuer beim Brennen zu, während sein Gesicht langsam auftaute.

Nach dem zweiten Grog dachte er an vergangene Lieben und war verführt worden von einem kurzen Moment der Erinnerung. Ein winziger Impuls, der einen Schauer ausgelöst hatte. Er nahm sich sein Macbook und fing an, das Netz nach Fotos halb- und ganz nackter Frauen zu durchstöbern. Durch Zufall fand er in einem Erotik-Forum etwas, das er selber vor Jahren geschrieben hatte.

In einer Zeit, in der Jack auf der Suche nach Gedanken und Liebe war, hatte er unter einem Pseudonym hocherotische Texte veröffentlicht, die seinesgleichen suchten.

Er war stolz, so viele Jahre später eine dieser Geschichten auf einer Erotik-Seite für Frauen als Höchstbewertet wiederzufinden.

Besonders diese Geschichte war elegant und verband Körper und Seele.

Eine erste Nacht, die Jack geradezu magisch beschrieben hatte. Ein Abend zweier Unbekannter nach einem überraschendem Kennenlernen. Eine Nacht von Verliebtheit, tiefer Verbundenheit und sinnlicher Begierde, die er nie wieder erlebt hatte. Er hatte eine sehr leidenschaftliche und tiefe Affäre in einer einzigen langen Nacht zusammengefasst. All seine Gefühle aus dieser Zeit waren komprimiert, intensiv und der Text knisterte in jeder Zeile.

Er überflog die Geschichte. Er erinnerte sich noch gut an die wohlige Stimmung, in der er beim Schreiben gewesen war.

Als er die Kommentare las, fiel ihm einer besonders auf. Die Frau klang wie verliebt, so hatte die Geschichte sie begeistert.

Er träumte, wer "HotLA23" wohl war...

Was sie gedacht hatte, als sie den Kommentar geschrieben hatte..

Was sie anhatte, während sie den Text las..

Was ihre Finger gefühlt hatten...

* * *

Derek

Derek betrachtete die tanzende Menge. Es war ruhig geworden an seiner Theke. Die Gäste hatten die Happy-Hour der Diskothek ausgiebig genutzt. Jetzt gaben sie sich hin. Der Musik, dem wild flackernden Licht, dem Alkohol und der eigenen Leichtheit. Derek sah die aufreizenden Bewegungen der Mädchen, die sich auf den niedrigen Podesten lasziv an Stangen räkelt und die im Takt des Basses zuckenden Körper. Er tigerte hinter der langen Theke hin und her, wand jedoch den Blick nicht von der Menge. Er war unruhig. Rastlos. Wollte nicht mehr hier sein. Jetzt, wo nichts mehr zu tun war und Langeweile ihn überfiel.

Die Stunden der Hektik, des Multitasking, des Gleichzeitigen, hatten ihm Spass gemacht und gefordert. Je schneller er sich bewegte, je schneller seine Hände in geübtem Zusammenspiel Red-Bull, Eis, Wodka und Gläser jonglierten, desto mehr Getränke verkaufte er. Arbeit gab es in den vier Stunden mehr als genug. Wartende, drängelnde, schubsende Gäste, die es kaum erwarten konnten, billigen Fusel in sich hineinzuschütten.

In der heißen Phase des Abends zwischen zwei und drei kam es zu Streitigkeiten und Unruhe, weil es den Gästen nicht schnell genug ging, betrunken zu werden und sie versuchten, sich die besten Plätze streitig zu machen.

Obwohl er sehr gerecht arbeitete, immer von links nach rechts. Er ließ sich weder von wedelndem Geld ablenken noch von Freunden.

Er beschwichtigte, wer zu laut brüllte und wer sich nicht beruhigen ließ, wurde nicht mehr bedient. Er duldete kein Gebrüll an seinem Arbeitsplatz. Während dieser Zeit der Spannung und Kurzweil, des Schaffens an der Quelle zum Glück hatte er die bewundernden Blicke bemerkt, während er auf seiner kleinen Bühne agierte. Er wusste, dass sein hautenges Muskelshirt zahlreiche Blicke auf sich zog. Seine braunen, muskulösen Arme. Derek war nicht muskelbepackt, sondern athletisch, drahtig und durchtrainiert, seine Bewegungen kraftvoll und elegant. Doch jetzt war der spannende Teil des Abends vorbei und in der letzten Stunde vor dem Feierabend gab es nichts mehr zu tun. Er schritt auf und ab. Wie ein Löwe betrachtete er die Menge. Beute! Schwache, betrunkene Gazellen! Tanzende Gazellen, die sich aneinander rieben. Enthemmt und billig. Er empfand Abscheu.

Das hier war weit unter seinem Niveau.

Wieder schritt er auf und ab, mit funkelnden Augen, gespannt wie eine Katze - bereit zum Sprung. Er spürte seine eigene Kraft. Eine unbändige Energie. Er wartete.

Wartete auf den Feierabend. Auf das Ende der Langeweile. Um sich wieder seinen Gedanken zuwenden zu können. Wieder rauchen zu können..

Nachdem der DJ endlich die Musik abgestellt hatte, die Lichter angegangen waren und die Türsteher die letzten renitenten Gäste hinausbefördert hatten, straffte er sich auf seinem Barhocker, auf dem er die letzten Minuten in sich zusammengesunken war. Derek räumte seine Theke auf und bereitete alles für die nächste Schicht vor. Es war noch dunkel, als er ins Freie trat. Er ließ die schwere Stahltür des

Personaleingangs hinter sich ins Schloss fallen, atmete tief durch und machte seine Jacke zu.

Er schritt auf die Straße und ging zügig nach Hause durch eine kalte Nacht unter einem schwarz-blauen Himmel. Erste Vögel fingen an zu zwitschern und begrüßten den bald beginnenden Morgen. Die Stadt lag noch still und Derek genoss die kalte Luft, die wohltuend frisch und noch nicht nach Abgasen schmeckte.

Er freute sich auf seinen Feierabend und ging schneller.

Zuhause angekommen, setzte er sich auf den kleinen überdachten Balkon und griff nach einer kleinen Holzkiste. Er holte Blättchen, Tabak und ein Tütchen Gras hervor und dreht mit viel Liebe zum Detail einen großen Joint.

Er zündete ihn an und atmete tief ein. Endlich hatte er Ruhe! Nach ein paar Zügen ließ seine Anspannung nach und er blickte in den dunklen Himmel.

Eine Stunde und zwei Joints später dämmerte es. Derek war mittlerweile so entspannt in seinen Sessel gesunken, dass ihm die brennende Wundertüte fast aus der Hand fiel. Er betrachtete den Visualizer des Musikprogramms, der den Bildschirm seines Laptops mit bunten Mustern füllte und lauschte den Klängen von Calexico.

Die ruhigen Töne der außergewöhnlichen Musik schienen eigens für solche Stimmungen erdacht worden sein. Wahrscheinlich war die Band ebenfalls bekifft gewesen. Anders konnte oder wollte er sich nicht erklären, wie jeder neue Ton aus unendlich vielen kleineren Tönen zusammengesetzt zu sein schien.

Endlich war sein Kopf zur Ruhe gekommen, hatten seine Gedanken aufgehört zu kreisen. Um sich selber. Die letzten Monate und Jahre. Um Familie, Freunde und seine Zukunft.

Seine Gedankenspiele nahmen kaum je ein Ende, nur wenn er, wie jetzt, an der Grenze dessen stand, was er an Drogen in sich aufnehmen konnte, war sein Geist gezähmt. Endlich beruhigte sich sein Denken, es strukturierte sich. Endlich konnte er aus dem Wust der Gedanken einzelne Ideen und Emotionen herausfiltern. Der Nebel in seinem Kopf lichtete sich. Eine dunkle wabernde Masse aus tausenden von Eindrücken, Gedanken und Gefühlen. Wie das Denkarium aus Harry Potter. Ein Strudel, ein Nebel aus Gedanken. Erst mit der brennenden Spitze seines Zauberjoints konnte er Struktur in die Wolke bringen.

Er versuchte, mit dem Rausch den Lärm der Welt auszusperrern, um sich konzentrieren zu können. Das Leben, die Welt war ihm zu laut und hektisch. In den weniger zgedröhnten Momenten seines Tages und seines Lebens drohten ihm die vielen Einflüsse des Alltags zu erdrücken. Geräusche von der Straße, vom Leben um ihn herum. Die vielen Beobachtungen, die möglich waren, wenn er auf seinem Balkon saß. Die Natur. Die täglichen Veränderungen seiner vielen Pflanzen. All das lenkte ihn ab.

Ohne Droge sah er keinen Weg, zu sich selber zu finden, zur Ruhe zu kommen und sich auf das zu besinnen, was vor ihm lag.

Was er tun wollte.

Was er tun musste.

* * *